



Auf Entdeckungstour

Museum von Weltrang – die Fondation Beyeler

Während Basels zahlreiche, teils überaus bedeutende Museen in der Altstadt oder direkt am Rhein versammelt sind, hat die Fondation Beyeler **21** mit ihrer hochkarätigen Sammlung der klassischen Moderne einen beinahe ländlichen Standort gefunden, den der italienische Architekt Renzo Piano zu nutzen wusste.

Reisekarte: ► D 8

Infos: Baselstr. 101, Riehen/Basel, Tel. 061 645 97 00, www.fondationbeyeler.ch, Do–Di 10–18, Mi 10–20 Uhr, Erw. 25 CHF, Stud. bis 30 J. 12 CHF, 11–19 J. 6 CHF, bis 10 J. frei, Familien 50 CHF (Mo 10–18 und Mi 17–20 Uhr Erw. 20 CHF, Stud. 10 CHF), Führungen zusätzlich 7 CHF

Ganz im Norden des Kantons Basel-Stadt grenzt auf rechtsrheinischem Gebiet das beschauliche Riehen ans badische Lörrach, in das die Bebauung nahezu nahtlos übergeht. Basels Tramlinie 6 reicht unmittelbar an die Zollanlage und wer das Auto in Lörrach stehen lässt, braucht nur drei Stationen, um an einer langen Mauer auszu-steigen, hinter der sich eine der weltweit feinsten Adressen für moderne Kunst befindet.

Zur Vorgeschichte gehört, dass der Basler Galerist und Picasso-Freund Ernst Beyeler (1921–2010) 1984 mit seiner Frau Hildy (1922–2008) eine Stiftung für ihre gemeinsame, außerordentliche Kunstsammlung der klassischen Moderne (u. a. Cézanne, van Gogh, Giacometti, Warhol, Rothko und natürlich Picasso) sowie ethnologische Artefakte aus Afrika und Ozeanien gründete.

Kultur und Natur im Zusammenspiel

Statt die Sammlung dem renommierten Kunstmuseum zu vermachen, entschloss sich Beyeler zu einer eigenen, unverwechselbaren Adresse und engagierte Renzo Piano als Architekten. So entstand 1994–97 dieses angenehm zurückhaltend entworfene Museum, das samt seinem Park äußerst gelungen mit den Langen Erlen, der Auenlandschaft des Flusses Wiese, harmonisiert. In den Park, den heute Skulpturen von Calder und Kelly zieren, stellte Piano einen eleganten Flachdachbau mit großzügig bespielbaren, nicht überdimensionierten Hallen (3800 m²) und doch groß genug, Monets Seerosen eindrucksvoll zu inszenieren.

Dem Besucher erscheint das Äußere des Bauwerks hier und da wie integriert. Ein Zierteich etwa, der bis an die Glasfront der südlichen Ausstellungs-

räume reicht. Oder einige Fenster, die es dem Auge ermöglichen, soeben im Inneren Gesehenes (vielleicht Betörendes, vielleicht Verstörendes) mit Blick auf die sanften Auen der Wiese zu verarbeiten, bevor es sich einem Kunstwerk zum zweiten Mal nähert.

Jeder kennt das, der einmal eine aufwühlende Ausstellung besuchte. Man rennt von einem Bild zum nächsten, kehrt zurück, geht weiter, kommt wieder. Eine Bilderflut. Hier, in der Fondation findet der Betrachter auch Fluchtpunkte jenseits der Ausstellung ohne sie (oder das Gebäude) zu verlassen. Fast wie beim Lesen, wenn man den Roman kurz beiseite legt und in die Wolken schaut, um in deren Passage die Buchpassage zu reflektieren.

Hochkarätige Werkschauen

Zu sehen sind in der Fondation Werke des eigenen Fundus und mit Leihgaben ergänzte Sonderausstellungen (etwa drei pro Jahr), die ein internationales Publikum anziehen – Ausstellungen, die einen nicht kalt lassen: Giacometti (2009) etwa, die beiden EROS betitelten Schauen (2006/07) oder Wien 1900 (2010/11). Nicht zu vergessen die großartige Retrospektive zum Werk des wilden Jean-Michel Basquiat (2010), die auch im klug-ironischen Dialog mit Exponaten Andy Warhols aus eigenen Beständen stand.

Keht man nach dem Ausstellungsbesuch in den Park zurück, ist es fast, als wären die Bäume noch immer von Christo und Jeanne-Claude verhüllt. Was sie natürlich nicht mehr sind, sondern nur Ende 1998 waren. Und doch sah man auch den Pont Neuf oder den Reichstag ja nie mehr ganz unverhüllt. Ein Punkt mehr, über den sich bei einem Glas Sekt in der Villa Berower Gut, die, im Park gelegen, das Museum bewirbt, noch diskutieren ließe.